

Die Manila-Expedition.

Die Philippinen als Faustpfand für eine mögliche Kriegsentwöhnung.

Berichterstattung für Tamen-Dom Jarmington zum Generalmajor - Ein Stückchen Romanistik - Die Abfahrt der ersten Expeditionstruppe - Das Thurnschiff „Monterey“.

Die in letzter Zeit so eifrig ventilirte Frage, was mit den Philippinen geschehen solle, ist insofern in ein festeres Stadium getreten, als die Regierung nunmehr ihre feste Absicht dokumentirt hat, daß sie nicht an eine Aufgabe der Inselgruppe denkt, bis die Ver. Staaten selbst, durch den Beschluß des Kongresses, Dispositionen über dieselbe getroffen haben. Dies zeigt die Entsendung einer größeren Expedition nach Manila unter dem



General Wesley C. Merritt.

Befehl des Generals Merritt, der offiziell zum militärischen Gouverneur der Philippinen ernannt ist, und die Verstärkung des Dewey'schen Geschwaders durch den kürzlich abgegangenen Kreuzer „Charleston“ und den Monitor „Monterey“.

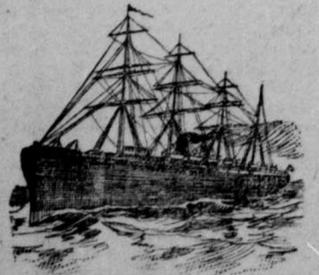
Wenn nun der Werth des Festhaltens der Philippinen als Pfand für Erlangung der Kriegsentwöhnung auf der Hand liegt, so ist es doch begreiflich, daß man mit der Expedition etwas geögert hat, kann doch dieselbe kaum vor Mitte Juli an ihrem Bestimmungsort eintreffen. Auch hat das Studium der Angelegenheit die Nothwendigkeit der Entsendung eines größeren Aufgebots Regulärer, als man Anfangs beabsichtigte, dargethan. So wird denn General Merritt in seinem etwa 20,000 Mann starken Expeditionskorps gegen 6000 Reguläre mitnehmen.

Generalmajor Wesley C. Merritt, im Rang der zweithöchste Offizier der Bundesarmee, ist einer ihrer beliebtesten und, nach vieler Ansicht, ihr bedeutendster General. Er wurde 1836 in New York geboren und stammt so zu sagen aus dem Volke, denn er war Formirung, Drucker, Journalist und Advokatenlehrling, ehe er nach der Akademie von West Point kam. Allerdings hatte sein Vater, der selbst Advokat war, aber in der Landwirtschaft und dem Dorfjournalismus eine bessere Existenz gefunden hatte, sich stets darum gekümmert, den Sohn auf ein höheres Niveau zu bringen, und er war es auch, der Jung-Merritt dazu bestimmte, die militärische Laufbahn zu wählen.

Wesley C. Merritts Reform im Bürgerkrieg ist ein aufsergewöhnlich glänzender; in zehn Tagen erlang der junge Reitergeneral nicht weniger als neun Siege, und sechs Brevets, vom Major zum Generalmajor der Freiwilligen, belohneten seine Verdienste. Im Jahre 1876 wurde er Oberst in der regulären Armee und zeichnete sich wiederholt im Kampfe gegen die Indianer aus. Seiner Ernennung zum Generalmajor im Jahre 1895 folgte zwei Jahre später die Vertrauensstellung mit dem Kommando des Departements des Ostens, mit dem Hauptquartier in New York.

An seine Abreise nach San Francisco knüpft sich ein Stück Romanistik. Auf dem Wege dahin hat er sich kurze Zeit in Chicago aufgehalten - um sich zu verloben. Die Braut, Fräulein Laura Williams, ist eine energische junge Dame aus angelegener Familie; sie hat, falls die Manilesen ihren neuen Generalgouverneur nicht so bald wieder fortlassen, die Absicht, ihm nachzureisen und sich dort mit ihm zu verheirathen.

Die „City of Peking“, welche als erstes der für die Manila-Expedition bestimmten Transportschiffe gearthert wurde, ist ein großes geräumiges Schiff von 435 Fuß Länge, 48 Fuß



Die „City of Peking“.

Breite und 48 Fuß Tiefe. Im Jahre 1875 wurde sie in den Dienst des Handels mit China gestellt und hat vor Kurzem ihre 100. Doppelreise vollendet. Zusammen mit den Schiffen „Australia“ und „City of Sydney“ ist sie jetzt mit dem ersten Truppentransport unterwegs. In Honolulu werden die Schiffe den Kreuzer „Charleston“

treffen, der ihnen zum Geleit dienen wird, während die „Monterey“ ihnen unmittelbar folgen soll.

Die „Monterey“ ist vielleicht der stärkste Monitor der Welt. Sie hat 4000 Tonnen Displacement, bei 256



Die „Monterey“.

14 Fuß Länge, 59 Fuß Breite und 14 Fuß Tiefe. Sie führt zwei Thürme mit zwei 12zölligen und zwei 10zölligen Geschützen; im Oberkastell, zwischen den Thürmen, sind sechs 6-Pfünder, vier Einpfünder und zwei Gatling-Kanonen montirt. Die Thürme sind 7 1/2 und 8 Zoll dick und die Geschützbänke sind aus 14- und 11zölligem Stahl hergestellt. Wenn einmal im Hafen von Manila, dürfte das Schiff allen Angriffen gegenüber gemappnet sein. Der einzige Nachtheil besteht darin, daß das Schiff nur 200 Tonnen Kohlen fassen kann, so daß es nöthig ist, dasselbe durch ein Kohleneschiff begleiten zu lassen.

Die spanische Ueberrückung.

Merkwürdiges Versteckspiel des Befehlshabers der Cap Verde'schen Flotte.

Das Versprechen einer Ueberrückung, welches Spanien zu Beginn der Feindseligkeiten gegeben hat, konnte kaum besser erfüllt werden, als durch das Versteckspiel des Admirals Cervera, des Befehlshabers des Ende April von den Cap Verde'schen Inseln ausgebrochenen spanischen Geschwaders und dessen Zirkulars im karibischen Meer, der mit dem Einlaufen in den Hafen von Santiago de Cuba ein so verblüffendes Ende gefunden hat. Zwar sind eine Reihe von Ansichten über die Taktik dieses Flottenführers ausgesprochen worden, aber ein entscheidendes Urtheil kann doch wohl erst später gefällt werden, wenn die Motive



Admiral Cervera.

seines Handelns zugleich mit den Ereignissen seiner Fahrt bekannt geworden sein werden.

Wir bringen einstweilen das Bild des Admirals.

Unsere Jungen in Braun.

Neue Uniformen für den Kampf im Tropenlima.

Das heiße Klima, in welchem unsere Soldaten den Kampf gegen Spanien aufnehmen haben, hat unsere Heeresleitung mit Recht beschäftigt und dieselbe zur Einführung einer Uniform



Neue Uniform für unsere Truppen.

veranlaßt, die sich zur Bequemlichkeit und Gesundheitshaltung der Truppen besser eignet, als die bekannte blaue Gewandung aus dickem festem Wollstoff. Man hat daher in aller Eile Uniformen aus leichtem Material bestellt und zwar aus braunem Feinzeug. Der Schnitt ist im Allgemeinen derselbe geblieben, nur ist der Waffengürtel ein klein wenig länger und die Bluse etwas kürzer. Der Hut hat einen breiten Rand, dessen eine Seite aufgeschlagen ist, ähnlich wie bei den deutschen Tropicentruppen. Durchweg werden Gamaliden getragen. Die Knöpfe sind aus Perlmutt, die Rangabzeichen bleiben gerade so wie bisher.

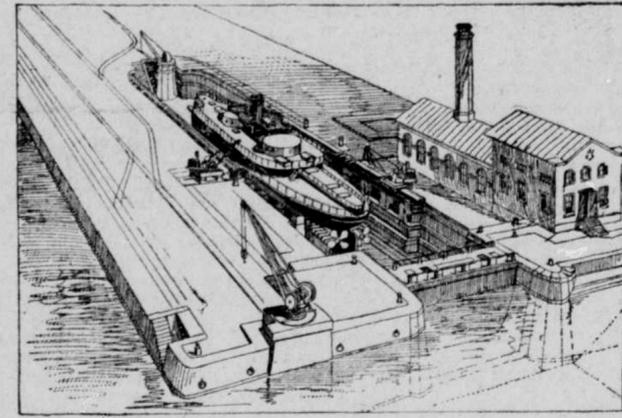
General Miles hat zunächst 10,000 dieser Uniformen bestellt, und falls sie sich bewähren, soll die gesammte Armee, wenigstens so weit sie in heißen Klimaten Dienst zu thun hat, damit ausgeflattet werden.

Im Trockendock.

Eine Konstruktion, die in allen Dingen perfekt sein muß.

Die Unzulänglichkeiten in der Konstruktion, welche sich bekanntlich nach der Vollendung eines Trockendocks im Ver. Staaten-Schiffbauhof zu Brooklyn schon vor einiger Zeit herausgestellt haben und die zu der Einsetzung eines Untersuchungsgerichts führten, dessen Spruch wohl in Wäldern zu erwarten ist, bieten uns, im Verein mit der besonderen Wichtigkeit guter Trockendocks im gegenwärtigen Zeitpunkt, willkommenen Gelegenheit, uns einmal mit der Einrichtung einer derartigen Anlage im Prinzip vertraut zu machen.

Soll ein Schiff gereinigt werden, so fährt es aus dem Bassin oder Hafen, mit welchem ein Trockendock kommu-



Trockendock aus der Vogelperspektive.

nizirt, durch die Einfahrt in's Trockendock. Ist dies geschehen, so wird vor die Einfahrtstelle ein Schwimmthor gebracht und durch in dieses zu diesem Zwecke angebrachte Oeffnungen Wasser eingelassen. In Folge dessen sinkt das Schwimmthor nieder, und da seine äußere Umgrenzung genau dem Profile der Einfahrtöffnung des Docks entspricht, so schließt es sich an die beiden Widerlager der Einfahrtöffnung genau an. Ist das Schwimmthor niedergelunken, so wird das Wasser, welches hierdurch im hohlen Raume des Trockendocks vom Wasser des Hafenbassins abgeschlossen ist, mittelst kräftiger Pumpen herausgepumpt.

Mit dem Fortschreiten dieser Manipulation drückt die äußere See, oder vielmehr das Wasser des Bassins, das Schwimmthor immer fester an die Widerlager der Einfahrtöffnung, schließt diese umso dichter ab und ermöglicht so eine vollständige Trockenlegung des Raumes, in welchem sich das Schiff befindet. Dasselbe wird während des Auspumpens durch Stützen gegen die Seitenwände des Docks aufrecht gehalten. Ist das Dock vollständig ausgepumpt, so ist der Schiffkörper selbst allerseits zugänglich. Er kann gereinigt, untersucht, an fehlerhaften Stellen ausgebeßert und mit einem neuen Anstrich versehen werden.

Soll das Schiff wieder in See gehen, so wird das Wasser wieder in das Dock eingelassen und das darin befindliche Fahrzeug zum Schwimmen gebracht; das Wasser, welches vorher behufe Niederhaltung des Schwimmthors in dasselbe gebracht wurde, entfernt man durch rasches Auspumpen, das Schwimmthor steigt in Folge dessen und schwimmt nun selber, kann daher von dem Dockthore wegremouirt werden. So wird das gedockte Schiff wieder frei und wird aus dem Dock in's Bassin oder den Hafen bugirt.

Deplazirte Redensart.

Verzeihen Sie, es war mir nicht möglich, der Beerdigung Ihrer lieben Frau Schwiegermama beizuwohnen. - Bitte, das thut nichts. Vielleicht ein anderes Mal.

Unterschied.

A.: „Haben Sie viel von Ihrem Onkel geerbt?“ - B.: „Gar nichts.“ - A.: „Aber wie so denn?“ - B.: „Er hatte zu viel verthan, um noch was vermachen zu können.“

Aufklärung.

Ellj.: „Ich möchte bloß wissen, warum die Kinder eigentlich immer in der Nacht kommen?“ - Karlchen: „Das weißt Du nicht? Weil sie da genau wissen, daß ihre Mamas auch zu Hause sind!“

Natürlich.

„Sehen Sie doch jene Dame, die trotz ihres mangelhaften Gebisses fortwährend mit weitgeöffnetem Munde lacht!“ - „Ja, da sie so wenig Zähne hat, kann sie sich das Lachen eben nicht verbeigen!“

Kindlich.

Mama (zur kleinen Nenne, die erst seit Kurzem französisch spricht): „Nun, weißt Du auch schon, was O 3 und Oel heißt?“ - Nenne: „Nein, Mama! Bei den Schimpfweidern sind wir noch nicht!“

Vaterkoll.

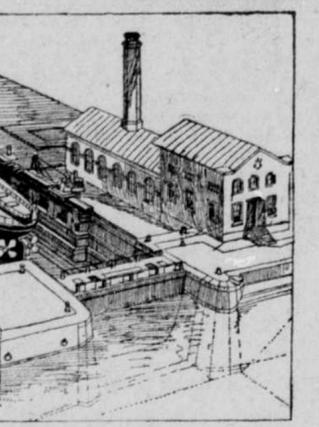
Farrer: „Nun, Jochen, Euer Sohn hat also das Abiturientenexamen nicht bestanden und muß es noch einmal machen? Hm, hm, das ist Euch wohl gar nicht recht?“ - Jochen: „Je, Herr Vater, das ist mich ganz recht, das beweist mich - blot, daß der Jung heilschen tüchtig ist: mat hei mat, mat hei gründlich!“

Ein amerikanischer Triumph.

Die großartige Leistung des Schlachtschiffes „Oregon“ - Ein umsichtiger Kapitän.

Als ein zweiter entscheidender Erfolg nach demjenigen in Manila wird in Marinetrieben die glücklich vollendete Fahrt des Schlachtschiffes „Oregon“

von San Francisco um Südamerika herum betrachtet. In erster Linie handelt es sich natürlich darum, daß es dem umsichtigen Kapitän derselben, Charles C. Clark, gelang, das Schiff



Die „Oregon“.

und dadurch das Sampson'sche Geschwader um eine gewaltige Kampfeinheit zu verstärken; dann aber ist die Weisheitsfähigkeit der „Oregon“ ein wirklich triumphaler für die Schiffsbauer unserer Flotte. Es hat sich nämlich ergeben, daß, obwohl die „Oregon“ eine ununterbrochene Fahrt von über 13,000 Meilen zurückgelegt hat, nicht die geringste Ausbesserung an ihr vorgenommen zu werden braucht. Es soll dies die großartigste Leistung seit Bau des ersten eisernen Kriegsschiffes sein. Kapitän Clark gilt als einer der tüchtigsten Offiziere unserer Flotte.



Kapitän C. C. Clark.

Er stammt aus Ohio, wurde jedoch vom Staate Vermont aus nach der Marineakademie zu Annapolis getritet, im September 1860. Nach drei Jahren wurde er als Fahndrich dem West-Golf-Geschwader zugetheilt und machte in dieser Eigenschaft die Schiffsreise in der Mobile Bay und das Bombardement von Fort Morgan mit. Im Jahre 1867 wurde er zum Lieutenant befördert, 1881 zum Commander und 1896 zum Kapitän. Einen großen Theil seines Dienstes an Bord brachte er in asiatischen Gewässern zu.

Die „Oregon“ wurde im Herbst 1893 auf der Werft der Union Iron Works in San Francisco vom Stapel gelassen und hat einen Stahlrumpf von 348 Fuß Länge, 69 Fuß Breite und 50 Fuß Höhe. Der mittschiffs angebrachte, 7 1/2 Fuß breite Stahlgürtel ist 18 Zoll dick, und die Maschinen, Kessel und Magazine werden von der Schiffswand durch eine 10 Fuß tiefe Schicht Kohlen getrennt. Die ausgiebige Armirung der „Oregon“ ermöglicht es ihr, bei einer Breitseitealbe 45,000 Pfund Geschossgewicht in einer Minute gegen den Feind zu schleudern.

Gipfel.



Professor (in den Spiegel blickend, sieht, daß er den Hut seiner Frau auf dem Kopfe hat): „Dho, jetzt wäre bald ich in die Vorlesung gegangen, ich bin ja meine Frau.“

Offener Schreibebrief von Philip Sauerampfer's Vetter, John Stramper.

Copyrighted 1893 by H. H. COLEMAN.



New York, den 27. Mai 1898. Mr. Editor. Viele von die Kostümers, wo in unsere Saluhn komme thue, müßte indieb plentie Monnie hawwe, wenn e Jelloh danach dschöbde woollt, was se bette thue. Wenn e paar von ihne an der Bar schtehe, denn thut's noch bei 5 Minnits nehme, bis se anfangen zu dispiute and dez merze is denn, daß einer dem Annern e Bett propohse thut für einigen Reumant von e Quarter bis zu e 1000 Dollars. Ich weiß gar net, wo die Zeit all des Monnie hernehme, um ihre Bett zu bezahle. Da is e Jelloh, der thut önder no Circumsfänges weniger wie e tausend Dollars bette and denn kommt er gleich hinter den Kaunter and thut mich um e Tschuh Toakto äste. En anderer Jelloh, wo uns e Quarter for Drinks owe thut, hat mir gesehen e Bett von 500 Dollars propohsed and als ich en geänfert hab, er sollt doch den Quarter bezahle, wenn er so plentie Monnie an Hand hätt, hat er mir gleich en andere Bett von e tausend Dollars geoffert, daß ich den Quarter net friege thät and is ganz fuchtig aus dem Saluhn herausgelooffe. Eins is schuhr, daß nur solche Bett is in unsere Saluhn bezahlt werde, wo das Monnie bei mir for deposited is and des sein in die letzte drei Monat onlie 50 Cents gewese. Der Pieht hat gebett, er woollt dem Expresman am Corner sei Hors umsonst schube, wenn die Americans in 4 Woche in Havanna seie thäte, böt des alte Hors is so dilapiäb, daß ich gar net glaub, daß es noch aleis seie werd, wenn unsere Beus in Havanna einziehe thue. Der eirtliche Lohfer der Weit hat gebett, er woollt alle Whistie in unsere Saluhn austrinte, wenn in der merze Bättel die Späniards versfahle werde and wenn die Americäns Prügel triege, woollt er dasselbe thue. Well ich thut dem Lohfer schon glaube, daß er Willens genug wär, sei Bett recht zu mache, wenn er in der Whistie triege könn. Ich hen mir recht im Sinn mit das Bett von die Zeit an, wo ich Ihne geschriewe hab, daß die Swinblers mit mit e Bett 10 Dollars abgenomme hatte, böt denn and nau thut mich doch wieder einer fuhle. So kommt den annern Jening der Schorfch herein mit e Silber-Dollar in sei Hand and sagt: „John ich bett, daß du net über diese Dollar dschömp fannsch!“ „Was wilschte bette?“ anhere ich. So sagt er: „Wenn de über den Dollar dschömp thut, so is er dein, böt wenn du es net fannsch, mühte die Drinks for die Kraud schände.“ „Ahl reih!“ anhere ich, das thut ich ächepste.“ Denn lört der Schorfch zu die annern Lohfers and helleit: „Beus, ihr seid Witneses von unsere Bett“ and damit thut er den Dollar oben aufs Cöpbord lege and sagt: „Well, denn dschömp mal drüwer!“ Well die ganze Kraud woollt vor Lache verplage and der Jim hollet: „Well, das kann er schur net!“ and denn sagt er zu mir: „John, diens-wal bische gefuhlt, seh man die Drinks uff“, and die annern Lohfers hawwe herumgeschtanne and ihre Tschoppes getact, bitohs se dachte, se thäte e Drink for nix triege. So anhere ich: „Hol en Beus, wer zuleht Lache thut, lacht an Beside, denn geh ich in die Corner, hol die Schteppladder, schteig oben uff des Cöpbord and dschömp over den Dollar. Well das alte Cöpbord hat geschätt, böt is net daungebroche and ich schteig wieder herunner, schied den Dollar in mei Rodet and sag: „Well Beus hau is hot for Heib!“

Well Mr. Editor es war mehr wie e Dollar werth, die Jages von die Kraud zu sehe. Der Schorfch hat geänted: „Dag gon it, mein Dollar is beim Deibel, des thut davon komme, wenn man e Fuhl fuhle will!“ Damit is er heraus and die Annern wie die Sammel hinter en her. Böt se seie net falsch geoffe, daß se ohne Drinks ben losziehe müße, so komme se nach e Weil wieder herein, stelle sich amkaunter and fange an zu dispiute, ob doch den Wahr Büfines besser oder schlechter werde thät. Well als se e Weil dispiuted hawwe, thut mich der Schorfch äste, was me Dvinion wär. So anhere ich ihm, ich dächt, Büfines wird besser werde. Da lacht er and sagt: „John, du bische mistate; ich bett die Drinks for de Kraud, daß von heit an in fir Wiels e jede Faktorie in die ganze Kontrie geklohd is and wenn de woillsch, tann ichs dir schon heit drubbe.“ „Ahl reih!“ anhere ich, „die Bett thut ich auch ächepste, wie wilschte es denn pruibe?“ Well, anfert er, das is ihie enoff. Heit in fir Wiels hawwe wir den Fohrt of Dschweil and du hast die Bett verlore. Wo er des sagt, thue die annere Lohfers anfangen zu lache and zu freische, daß der Onfel die Schtäps herunnergeschprunge kommt and wo er hört, was die Mätter war, sagt er zu mir: „Mit bei verdammte Bett, halschte noch net enoff von den annern Tag, wo die Swinblers dich gefuhlt hawwe? Wo er aber die Bett gekört hat, hat er doch lache müße and hat geäst: „Worum habt ihr gebett: um Drinks? Well den will ich se selbst ferve“, and damit thut er for e Jeben eins von die kleinste Bonie Gläffes voll Bier tappe and thut's en geow. Well die Lohfers woollt tude, böt der Onfel sekte: „E Drink is e Drink; for Drinks habt er gebett and hier sein

Eure Drinks and wenns Euch nicht fuhte thut, so packt Euch heraus.“ Well die Jellohs den wieder lange Jages gemacht, böt sie den sich net getrübed, mit dem Onfel zu twärellte. So hen se ihre Drinks genomme and sein heraus.

Well ich hen doch mei Fönn am Bett gebett and ich hawwe uff e Tschang geuarbe, wo ich der Jennie ihren Boh den Dub von Fred, ordentlich fuhl könn. Der war in die letzte Woch wieder abfuh swiet von das Göl and sprach von nix wie Löö and Märting. So komme er an annern Jening die Trepp herunner and startet wieder zu blohe, wie die Jennie im Löö mit ihm wär and daß se fuhr heirathe woollt. So anhere ich ihn: „Fred, laß doch de Blohe, ich thut's dir doch net glauwe, wenn ich die Jennie äste thue, mich zu kisse, denn thut se's gleich, das weiß ich schuhr. Da is der Jelloh ganz pähl ge worde and hat gefagt, des wär e In fölt vor das Göl and er woollt druf bette, se thäts net thue. Ahl reih anhere ich, was wilschte bette? Jitt Dollars! hollert er kweit erceit, and damit langt er in sei Rodet and schuhr enoff, er hat 50 Dollars drinn gebett and thut se uff den Kaunter schmeiß. Well hen ich gebent, jetzt is de Tschang, hol 50 Dollars aus mei Ruhn and thu den Onfel lachte: „Onfel, sag ich, ich hen mit Fred um 50 Dollars gefett and du sollst die Stätes halte. Da hollert der Onfel: „Gott's Dunner, bische denn krähse John mit dei Bett? Du thust ja des Schört in Leib lufse. Was is denn Euer Wö, „Neuer Meind“, anhere ich, „das höre, wenn de bische müht; balt die Stätes.“ Well der Onfel hat gebrummt, böt hat des Monnie genomme and is los geogge. Well die Jennie woollt e Pähr Deimond Jhrings hawwe, böt der Onfel woollt senet kaufte, bitohs er feat, Büfines wär böll and er hätt auch lei Deimond Jhrings. So sag ich am annern Morgen zu Jennie: „Ich könn dir schon zu e feine Pähr Jhrings verhefle, wenn de mir heil woillsch.“ So hen ich ihr denn i Gibid explänt and ihr gefagt, weil e Bett ich mit Fred gemacht hätt. Well der Fred am Jening bei der Jennie in Parlor is, komm ich herein and sag: „Gud bei auch Jennie, ich geh ritur nach Pottsville.“ Da sagt se: Gud bei Jehn, ich bin so portie. So äst ich: „Wilschte mich net kisse, bevor ich geh?“ Schuhr, anfert sie and denn thut se mer e Kiff gewise, daß mans im merze Floor gehört hat. Der Fred sikt mit sei dumme Gesicht dabei and ich sag: „Gud bei auch Fred, weil die Bett hab ich ja gewonne.“ Wo ich des sag, werd er ganz pähl and thut mir zuminke, kweit zu seie. Wo ich heraus bin, kommt er after mit geront and sagt: „Dei Bett halschte gewonne Jehn, der Onfel kann dir die Stätes gewone, böt for God's Sächt, sag nix dabon zu Jennie, sonst möcht se insölte fühle and mich banzue, denn se hat nix vorhin gesagt, wenn se mal ausfänd, daß e Jelloh mit en annere um sie bette thät, so woollt se nix mehr von em wisse. Well ich hen grinne müße wie e Monkie and hen die \$50 genomme and der Jennie e fein Pähr Jhrings gekauft. Wo der Fred am annern Jening getomme is, hen ich wieder hinter meiner Bar gefstanne and er lacht mich an wie e Gosh. Ich dacht du wärfst nach Pottsville zurück?“ äst er. „No anhere ich, ich hen mei Meind getschänfsch.“

John Stramper. Rochfort erzählte jüngsthin auf der Rennbahn von Longchamp, daß eine Masse von Leuten sich einbilden, er gekomme auf den Rennen immer, und daß sie ihm daher auf den Hippodromen unablässig folgten. „Denten Sie sich“, fuhr er fort, „daß eines Tages ein Fühler, der die öffentlichen Versammlungen zu besuchen pflegt und den ich nur oberflächlich kannte, an mich herantrat und mir sagte: „Man behauptet, Bürger Rochfort, Sie verstanden es besser, als irgend wer, bei den Rennen die Gewinner vorauszusagen, und ich zähle darauf, daß Sie mir einen famosen Aufsehter anzeigen werden.“ Da er trotz meiner Abmahnungen mich fortwährend auf's Neue belästigte, und da ich annahm, daß er höchstens 10 Francs riskiren werde, nannte ich ihm schließlich irgend ein Pferd, dessen Name mir gerade auf die Lippen kam. Er kümmerte zum Totalisator und kam einige Minuten darauf zu mir zurück. Ich glaubte in Ohnmacht fallen zu müssen, als er in ängstlicher Befordnig ausrief: „Das wäre doch eine saule Sache, wenn der Gaul auf dem Wege liegen bliebe, denn ich habe die ganze Mitgift meiner Frau, 1800 Francs auf ihn gesetzt.“ Ich stotterte entsezt heraus: „Das ist ja wahnsinnig von Ihnen gehandelt.“ O, dieses Kennen wird mir mein ganzes Leben lang als Schreckbild vor Augen bleiben. Der Unselige wich nicht von meiner Seite und sah mich fortwährend mit starren Augen an, wobei er mich jeden Augenblick mit vor Aufregung in meine Stimme um etwas fragte. Ich mir ebenfö bleich, wie er, auszugehen hab. Ich hätte das Gefühl, daß der Mann, wenn das Pferd nicht ankäme - und es gab fünfzig Chancen gegen eine, daß es nicht einmal das Rennen beenden würde - toll werden und mich erdrosseln würde. Wühlich vernahm ich wilde Schreie, während grelle Pfeiffe vom Ringplatz aus erschallen, und ich hörte Laufende von Stimmen den Namen des Aufsehters drillen. Der Fühler umarmte mich tüchtig, und ich hatte die größte Mühe, ihn davon abzuhalten, mir von den 15,000 Francs, die ihm ein vertriehtes Proanoffitien eben eingetragen hatte, einen Theil als Belohnung abzutreten.“